

### Anmerkungen:

- 1) Der Staat der Griechen, 1965, S. 119.
- 2) H. Schaefer, Politische Ordnung und individuelle Freiheit im Griechentum, in: Wege der Forschung, Bd. XCVI, Darmstadt 1969, S. 143.
- 3) A. a. O., S. 119f.
- 4) A. a. O., S. 120.
- 5) A. a. O. – S. auch H. E. Stier, Nomos Basileus, Studien zur Geschichte der Nomos-Idee, vornehmlich im 5. u. 4. Jahrh., in: Kl. Schriften, Meisenheim 1979, S. 5-38.
- 6) A. a. O., S. 120.
- 7) E. Spranger, Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls, S. 32.
- 8) W. Nestle hat längst nachgewiesen, dass auch sprachlich hier nicht „Dinge“ gemeint sind, sondern die Werte der Dinge (ausführlich in: Vom Mythos zum Logos, S. 269 ff.).
- 9) „Der Inhalt der Vorträge war populärwissenschaftlich und betraf die verschiedensten Gegenstände.“ W. Nestle, Vom Mythos zum Logos, S. 260.

10) Jaeger, a. a. O., S. 188.

11) A. a. O.

12) W. Jaeger, a. a. O., S. 512 — vgl. H. Schaefer: „Jonisches und Dorisches finden sich hier seltsam gemischt, Künstler und Denker aus allen Teilen Griechenlands, vorzüglich aus dem Osten, finden im perikleischen Athen bereitwillige Aufnahme und fruchtbaren Boden für ihr Schaffen.“ Probleme der Alten Geschichte, Göttingen 1963, S. 118.

13) H. Berve, Griech. Geschichte, Tb, Bd. II, S. 97f. Vgl. auch H. Schäfer: „... an politischer Intensität des Gemeinschaftslebens und daraus entspringender kultureller Größe ein nicht wieder erreichter Höhepunkt.“ (Probleme der Alten Geschichte, Göttingen 1963, S. 82f.).

HERBERT ZIMMERMANN, Jülich

## Zeitschriftenschau

### A. Fachwissenschaft

Im Jahrgang 107 (2012) von **Classical Philology** finden sich einige Beiträge, die altbekannte Fragen auf dem neuesten Stand der Forschung und auf übersichtlichem Raum diskutieren. So untersucht WILLIAM STULL („*Reading the Phaedo in Tusculan Disputations I*“, 38-52) den kritischen Umgang mit PLATONS Phaidon bei CICERO. In den Tusculanen bekennt der Schüler (1,24), dass die Phaidon-Lektüre ihn bisher nicht restlos von der Unsterblichkeit der Seele hat überzeugen können. Abgesehen davon, dass Cicero natürlich einen Grund braucht, um auch nach Platon und der gesamten griechischen Tradition in lateinischer Sprache konstruktiv weiterphilosophieren zu können, hat er den Phaidon selbstverständlich benutzt und sich – teils offen, teils indirekt – zu den platonischen Thesen positioniert. In der althistorischen Forschung wird bereits seit längerer Zeit diskutiert, inwieweit sich die alte, noch immer häufig gehörte These, die Hoplitenphalanx habe die Entstehung der Demokratie begünstigt, aufrecht erhalten lässt. FERNANDO ECHEVERRÍA („*Hoplite and Phalanx in Archaic and Classical*

*Greece: A Reassessment*“, 291-318) überprüft den Gebrauch des Begriffes bzw. seiner Bestandteile in der Antike selbst und kommt zu dem Ergebnis, dass die ihm zu Grunde liegenden Konzepte Verhältnisse der klassischen Epoche spiegeln, maßgeblich von XENOPHON geprägt wurden und auf militärische Gepflogenheiten der vorklassischen Zeit nicht ohne weiteres übertragen werden können. SARA AHBEL-RAPPE diskutiert in ihrem Artikel „*Is Socratic Ethics Egoistic?*“ (319-340) eine Frage, die wohl in jeder Unterrichtseinheit, in der die Person des Sokrates eine Rolle spielt, früher oder später aufgeworfen wird. Verhält der platonische Sokrates sich selbst wirklich konsequent altruistisch? Lehrt er, wenn er immer wieder deutlich macht, dass die Erkenntnis der Wahrheit im vorrangigen Interesse des erkennenden Individuums selbst liegt, wie die Autorin es formuliert, „*the gospel of, me first*“? Natürlich lautet die schnelle Antwort, die jeder formulieren kann, dass in der platonischen Ethik zwischen individuellem Glück und allgemeiner Wohlfahrt kein Widerspruch besteht. Der vorliegende Beitrag liefert dennoch einige anregende Gedanken

und nennt einschlägige Stellen, die für die Moderation von Diskussionen im Unterricht oder auch das Formulieren ergiebiger Fragen für Klausuren hilfreich sein können.

Im **Latomus 71** (2012) unternimmt ÉRIC COUTELLE eine umfassende Interpretation des Einleitungsgedichts zu PROPERZENS 4. Elegienbuch. Der Clou an seiner Deutung ist, dass sich hinter dem rätselhaften Seher Horos, der im zweiten Teil des Gedichtes merkwürdige Warnungen an den Dichter ausspricht, Horaz verberge – so wird 4,1 zu einem verschlüsselten Disput mit dem Dichterkollegen („*Properce IV, 1, Horos et Horace*“, 63-86). K. I. GRIMES und M. S. MARSILIO untersuchen im gleichen Heft die Bezüge zwischen PETRARCAS Elegien auf den Tod seiner Mutter ELETTA und seiner geliebten LAURA („*Petrarch's Elegies for Mother and Beloved*“, 161-175). SUSAN SATTERFIELD diskutiert wichtige Forschungsfragen bezüglich der Einführung des Magna-Mater-Kultes in Rom („*Intention and Exoticism in Magna Mater's Introduction into Rome*“, 373-391). Der Artikel von MICHAEL VANESSE informiert über die Bedeutung und die Praxis des römischen Wasserleitungsbaus („*Les usages de l'eau courante dans les villes romaines. La témoignage de l'épigraphie*“, 469-493). Freunden der Morphologie sei der Beitrag „*Sur la formation du suffixe -bilis*“ (JEAN-PAUL BRACHET, 649-667) empfohlen. PHILIPPE LE DOZE untersucht, ausgehend von den abschätzigen Erwähnungen bei SENECA, antike (Vor-)urteile über MAECENAS und ihren möglichen Wahrheitsgehalt („*Quomodo Maecenas vixerit: à propos du Mécène de Sénèque*“, 734-752). Der Beitrag von SAM VAN OVERMEIRE („*According to the Habit of Foreign Kings. Nero, Ruler Ideology and the Hellenistic Monarchs*“, 753-779) ist ein weiterer Versuch, das einseitig negative Nerobild, das Leser des TACITUS (und all jene, die den historischen Nero unbewusst mit PETER USTINOV in ‚*Quo vadis*‘ identifizieren) vielleicht haben, zu korrigieren, indem er das differenzierte Konzept der neronischen Herrscherrepräsentation verdeutlicht. BRIGITTE GAUVIN liefert die Einleitung zu ihrer annotierten Übersetzung von ULRICH VON HUTTENS Phalarismus (im *Latomus* 2011, vgl. FC 3/2012, S. 196f.) nach (827-844).

In der Zeitschrift **Mnemosyne 65** (2012) erläutert NIGEL HOLMES mögliche Beziehungen zwischen explikativem und interrogativem (etwa wie in *quonam modo*) *nam* („*Interrogative Nam in Early Latin*“, 203-218). Für eine an Genderfragen interessierte Latinistik sind OVIDS *Heroides* vermutlich das dankbarste Forschungsfeld: Ein männlicher Autor streift die Persona verschiedener Frauen über und produziert mannigfaltige Verwicklungen und Synthesen zwischen ‚weiblichen‘ und ‚männlichen‘ Konzepten von Liebe, der Verwendung männlich geprägter, römischer, elegischer Diskurse aus dem Mund einer griechischen, mythischen Frau, männlichen Vorurteilen darüber, wie eine Frau wohl denken und sprechen müsste, dem Frauen- und Männerbild des augusteischen Rom, dem Frauenbild des griechischen Mythos usw. Im zehnten, dem Ariadnebrief, tritt die wetteifernde Auseinandersetzung mit CATULLS *carmen* 64 hinzu. Hatte Ovid ein ‚echtes‘ Herz für Frauen, oder bestätigt in den *Heroides* ein männlicher Dichter durch eine literarische Meisterleistung letztlich doch nur sich selbst und seinem größtenteils männlichen Publikum männliche Dominanz auch in Liebesfragen? Solcherlei Themen erörtert CHRISTOPH PIEPER in „*Voce voco. Ariadne in Ovids Heroides und die ‚weibliche‘ Stimme*“ (219-237). CAROLINE KROON ergänzt diesen Beitrag durch ein *closer reading* einzelner Begriffe (v. a. von Verben und ihrer Zeitgebung) im Ariadnebrief („*Voce voco. Some Text Linguistic Observations on Ovid Heroides 10*“, 238-250). Über den erkennbaren Grad an Misygnie in JUVENALS sechster Satire und die Frage, wie ernst dieser zu nehmen ist, schreibt PATRICIA WATSON („*The Flight of Pudicitia: Juvenal's Vision of the Past and the Programmatic Function of the Prologue in the Sixth Satire*“, 62-79).

Aus der **Revue des Études Latines 89** (2011) sei auf den Beitrag von JEAN-FRANÇOIS THOMAS hingewiesen: „*De la paix des armes à la tranquillité de l'âme: étude lexicale de pax et de certains ‚synonymes‘*“ (56-75). MATHILDE SIMON („*Une Magicienne en Italie*“, 118-132) befasst sich mit der Figur der Kirke in den Metamorphosen. YVES LEHMANN („*Criticisme philosophique et fidéisme religieux chez Cicéron*“, 76-92) behandelt das bekannte Problem, wie die am Ende von *De*

*divinatione* geäußerte Skepsis gegenüber Vorzeichen und Wahrsagerei mit dem ersten Buch und Ciceros Respekt vor den *instituta maiorum* zu vereinbaren ist. Offenbar ist auch die Numerologie noch in der Vergilforschung lebendig. ANNIC LOUPIAC versucht nachzuweisen, dass das ganze dritte Buch der Aeneis aus „Bausteinen“ zu fünf und sieben Versen besteht, in deren Gesamtorganisation sich der Aufbau der gesamten Aeneis spiegele („*L'expression numérique du sacré au troisième chant de l'Énéide*“, 93-108). Blindheit und Sehvermögen bei BOETHIUS analysiert JEAN-YVES GUILLAUMIN („*L'œil et le regard dans la Consolation de Philosophie*“, 232-249).

Solange der geneigte Leser den Inhalt der nächsten Zeitschriftenschau noch nicht zu divinieren oder aus den Vorlieben des Verfassers und des Faches vorauszuberechnen vermag, wird diese Kolumne hoffentlich auch im kommenden Jahr ihren Zweck erfüllen – für 2012 sei es damit genug.

FELIX MUNDT

## B. Fachdidaktik

Wie JÖRG PFEIFER und NELE SCHMIDTKO im Editorial zu Heft 4+5/2012 des **Altsprachlichen Unterrichts** richtig bemerken, ist SENECA heute kaum wegzudenken aus den Latein-Lehrplänen der Oberstufe. Daher war es an der Zeit, diesem verhältnismäßig spät für die Schule entdeckten Autor ein AU-Doppelheft zu widmen. Thematisch hat sich die Redaktion viel, nach der persönlichen Meinung des Rezensenten stellenweise etwas zu viel vorgenommen, denn nicht nur die *Epistulae morales*, sondern auch die *Apocolocyntosis*, *De ira* und die Tragödien sollen – zumindest durch auszugsweise Lektüre – in der Schule das Seneca-Bild vervollständigen. Die überwiegend gelungenen Beiträge zu den Epistulae – allen voran der hervorragende Basisartikel von EDITH SCHIROK zu Brief 1 als programmatischer Einstieg in die Seneca-Lektüre – behalten die Schülerinnen und Schüler im Blick, bemühen sich erfolgreich um einen lebensweltlichen Bezug und vernachlässigen selten die methodische Komponente des Unterrichts: GÜNTER LASER stellt im ersten Praxisbeispiel Fortuna und ihr Wirken an den Anfang einer Sequenz, die zu Senecas 16. Brief führt, wo

*sapientia* und *philosophia* gewissermaßen als „Schutzimpfung“ gegen die Unbeständigkeit des Lebens dargestellt werden. GISELA UHLENBROCK vermittelt in ihrem Unterrichtsvorschlag anhand von *epist.* 76, dass der Gedanke des lebenslangen Lernens schon bei Seneca auftaucht; zugleich zeigt sie überzeugend, wie geschickt dieser seine Leser lenkt. Einen sehr modernen und anspruchsvollen Ansatz stellt BENEDIKT SIMONS in seinem Praxisbeispiel „Seneca, Platon und die Matrix“ vor: Ausgehend von dem philosophisch geprägten Science-Fiction-Film „Matrix“ (USA 1999) schafft er einen motivierenden Zugang zu PLATONS Höhlengleichnis und erleichtert die Durchdringung von *epist.* 58, wo es um die nicht leicht zu fassenden Begriffe der *idea* und des *idos* geht. In „*Utrum satius sit modicos habere adfectus an nullos*“ schlägt MAGNUS FRISCH von der Universität Marburg vor, sich anhand von *epist.* 116 kontrovers damit auseinanderzusetzen, ob Gefühlsregungen gemäß den Peripatetikern nur gemäßigt oder gemäß den Stoikern ganz ausgetrieben werden sollten. Schwer fällt mir eine kurze Bewertung von HANS-JOACHIM GLÜCKLICH'S Beitrag „Richtig wünschen – richtig leben“, in dem es in Zusammenhang mit *epist.* 60 um Fremd- und Selbstbestimmung geht. Mit Verlaub und ohne die Verdienste dieses Wegbereiters der modernen Lateindidaktik schmälern zu wollen – hier fehlt es meines Erachtens an didaktischer Reduktion: Der kurze Brief (etwa 200 Wörter) wird von einer ganzen Seite Arbeitsaufträge flankiert, die zu einem großen Teil in Sammlungsaufgaben (Sachfelder, Wendungen, tabellarische Übersichten der Satzarten, Modi, Personen, Zeiten etc. pp.) bestehen, die die Behandlung des Briefes zwar intensivieren, letztendlich aber für die durch eine zügige Lektüre entstandene Motivation problematisch sein dürften. So interessant es für einen Philologen sein mag, die sprachlich und inhaltlich durchkomponierte Anlage dieses literarischen Briefes in allen Details herauszuarbeiten – hier wäre weniger wohl mehr gewesen. Für den kompetenten zweiten Basisartikel („Philosoph auf Abwegen?“), der sich mit Senecas Werken jenseits seiner Briefe beschäftigt, zeichnet PETER RIEMER verantwortlich. Er schafft den theoretischen Hintergrund für die drei Pra-